

KAIROS

Aktuelles aus dem Johannes-Hospiz Münster



Nr. 52 | Dezember 2022 | 14. Jahrgang



AUF HERBERGSSUCHE

Herbergssuche 1 · vor mehr als 2000 Jahren: Maria und Josef auf Herbergssuche. Sie suchen einen Platz, um ihr Kind zur Welt zu bringen. Um der Welt ein neues Leben zu schenken. Aber in den Herbergen ist kein Platz. Und so kommt das Kind in einem Stall zur Welt.

Herbergssuche 2 · mehr als 2000 Jahre später: Laut dem aktuellen „Global Trends Report“ der UNHCR waren Ende 2021 89,3 Millionen Menschen auf der Flucht – und die Zahlen steigen kontinuierlich weiter an: Mit der russischen Invasion in die Ukraine im Februar 2022 stieg die Zahl mittlerweile auf über 100 Millionen Menschen an.

Eine unvorstellbare Zahl, die vor zehn Jahren niemand erwartet hätte: So waren Ende 2021 bereits mehr als doppelt so viele Menschen auf der Flucht wie noch vor zehn Jahren. Die Fluchtursachen sind vielfältig: Meist sind es Krieg und Gewalt, Menschenrechtsverletzungen und Diskriminierung, Hunger und die Folgen des Klimawandels. All diese Menschen wünschen sich nichts sehnlicher als eine neue Heimat – eine „Herberge“ – mit der Perspektive eines menschenwürdigen Lebens. Nicht mehr und nicht weniger.

Herbergssuche 3 · „Hospiz“ leitet sich vom lateinischen „hospitium“ ab, das heißt „Herberge“. Die Hospizbewegung war unter anderem die Antwort auf eine Gesellschaft, die das Sterben und die Sterbenden immer weiter an den Rand zu drängen drohte. Daher ist es ihr Hauptziel, das Sterben wieder als Teil des Lebens ins öffentliche Bewusstsein zu rufen, um Sterbende und ihre Angehörigen angemessen unterstützen zu können. So versteht sich auch das Johannes-Hospiz als Herberge für schwerkranke und sterbende Menschen. Wir möchten, dass sie sich in einer Atmosphäre von Wärme und Geborgenheit gut aufgehoben und begleitet fühlen.

Das menschliche Leben ist geprägt vom „Unterwegssein“. Auf allen Abschnitten unseres Weges brauchen wir „Herbergen“ – ein Zuhause auf Zeit, das uns Wärme und Geborgenheit schenkt. Vielleicht können wir so Weihnachten als das Fest der Liebe verstehen, das uns aufruft, in dieser krisenhaften Zeit über den eigenen Tellerrand zu schauen, gesellschaftliche Verantwortung zu übernehmen und für Menschen, die „unterwegs“ sind, „Herbergen“ zu schaffen.

Wir wünschen Ihnen friedvolle Weihnachtstage, eine frohe Zeit mit Ihren Liebsten und ein gesegnetes Jahr 2023.



Herzlich grüßt Sie im Namen des gesamten Teams
Ihr Ludger Prinz

Münster, im Dezember 2022

„DEMENTZ BESSER VERSTEHEN“

EIN WORKSHOP FÜR UNSERE EHRENAMTLICHEN IM AMBULANTEN HOSPIZDIENST

Die Zahl der Menschen, die im Alter demenziell erkranken, nimmt signifikant zu. Diese Menschen benötigen eine besonders sensible Herangehensweise in der Begleitung. Die Basis dafür ist ein besseres Verständnis von demenziellen Erkrankungen und welche Veränderungen damit bei Menschen einhergehen.

Das war der Grund für einen spannenden Workshop zum Thema „Demenz besser verstehen“, der im Oktober für unsere ehrenamtlichen Mitarbeiter/-innen im Ambulanten Hospizdienst stattfand. Sonja Grundner-Miggitsch, Demenztrainerin aus Wien, nahm die zehn Teilnehmer/-innen zunächst mit auf eine Fantasiereise zu einer idyllischen Berghütte. Anschließend konnten die Teilnehmer/-innen mit Hilfe des Demenz Balance-Modells© eine Selbsterfahrung machen, die eindrucksvoll vor Augen führte, wie das Leben mit einer Demenzerkrankung sein könnte. Tröstlich war es dann, gemeinsam zu erarbeiten, dass es trotz aller Defizite noch viele schöne Momente geben kann, die das Leben mit Demenz nicht zwingend grau erscheinen lassen. Dafür braucht es allerdings ein gutes Umfeld: Angehörige und Begleiter/-innen, die etwa um die Bedeutung des „per-



Die Teilnehmer/-innen waren sich einig: ein sehr lehrreicher und gewinnbringender Workshop

sonzentrierten Ansatzes“ wissen. Dieser, vom englischen Sozialpsychologen Tom Kitwood entwickelte Ansatz zum Umgang mit Menschen mit Demenz, stellt nicht die Krankheit in den Vordergrund, sondern den Menschen und seine Bedürfnisse.

Auf eine lebhafte Diskussionsrunde mit dem Austausch von Erfahrungen

der Teilnehmer/-innen folgten noch interessante Fakten – Stichworte: die „sieben Stufen der Alzheimererkrankung“ und ein Blick auf die „Retrogenese-Theorie“ (nach Barry Reisberg).

Im letzten Teil des Workshops stellten Brigitte Albers, ehrenamtliche Mitarbeiterin im Ambulanten Hospizdienst, und Sonja Grundner-Miggitsch gemeinsam zahlreiche Arbeitsmittel, Trainingsmethoden und Ideen vor, wie man Menschen mit Demenz sinnvoll beschäftigen und spielerisch aktivieren kann, sodass sie weiterhin Erfolgserlebnisse haben. Solche „Aktivierungsstunden“ können nach dem Besuch der Palliativbegleiter/-innen tatsächlich noch lange nachwirken.

Feedback einer Teilnehmerin: „Ein sehr lehrreicher und gewinnbringender Workshop. Auch der Humor kam – trotz des ernstesten Themas – nicht zu kurz.“ (Ib)



Beispielhafte Arbeitsmittel und Ideen, wie man Menschen mit Demenz spielerisch aktivieren kann.



Johannes Hoopje
Münster

MITTELLOS LEBEN – ANONYM STERBEN?

EINE GRABSTÄTTE FÜR IM JOHANNES-HOSPIZ VERSTORBENE MITTELLOSE MENSCHEN

Immer wieder erleben wir, dass schwerkranke Menschen im Johannes-Hospiz, die allein und mittellos sind oder keine beerdigungspflichtigen Angehörigen haben, sich intensiv Gedanken darüber machen, was nach ihrem Tod mit ihnen geschehen wird. Es ist wichtig für sie zu wissen, nicht anonym beerdigt zu werden, sondern an einem Ort, „der ihren Namen trägt“ – an dem sich ihnen nahestehende Menschen und Freunde ihrer erinnern können.

Dieser „Wert der Erinnerung“ ist den Menschen, die wir hospizlich begleiten, immer sehr wichtig. Denn Erinnerung ist eine „Form des Weiterlebens“. Das war der Hintergrund, der Achim Wasserfuhr, Leiter der Trauerarbeit am Johannes-Hospiz, auf die Idee brachte, für das Johannes-Hospiz eine eigene Grabstätte in Münster zu schaffen, auf der diese Menschen ihre letzte Ruhestätte finden.

Gefragt nach seiner Motivation für eine solche Grabstätte meint Achim Wasserfuhr: „Dieses Pro-

jekt leite ich / leiten wir als Auftrag auch aus der Person des Johannes ab – dem Namensgeber unseres Hospizes. Es ist jener Johannes, der beim Leiden und Sterben Jesu gesagt hat: „Ich begleite dich über den Tod hinaus.““

Die Friedhofsverwaltung des Zentralfriedhofs in Münster hat uns dabei maßgeblich unterstützt. Nachdem wir ihr das Projekt und Konzept erläutert haben, stellte sie uns dafür 2021 eine besondere Grabstätte zur Verfügung: die eindrucksvolle Grabstätte der Familie Jungeblodt, die um 1923 entstand. Max Jungeblodt war von 1897 bis 1916 Oberbürgermeister der Stadt Münster. Den architektonischen Mittelpunkt des Grabmals bildet die Figur des jugendlichen Christus, der zu den Ruhestätten hinab blickt und beide Arme segnend darüber ausbreitet. Aufgrund seiner kunsthistorischen Bedeutung und seiner Seltenheit besitzt das Grabmal Denkmalwert.





Aber vielleicht noch wichtiger als dieser Denkmalwert ist der Wert für die Menschen heute:

Der „Wert“ ...

... für schwerkranke Menschen im Hospiz

Schwerkranke, sterbende Menschen – die wir im stationären Hospiz oder ambulant begleitet haben, die mittellos sind oder keine beerdigungspflichtigen Angehörigen haben – können sich vor ihrem Tod diese Grabstätte anschauen. Sie erhalten Gewissheit, wo ihre letzte Ruhestätte sein wird, an der sich Menschen, die ihnen nahestehen, sich ihrer erinnern können. Das gibt vielen von ihnen eine Art „inneren Frieden“.

... für Zugehörige und Freunde

Zugehörige und Freunde bekommen einen Ort, an dem sie sich an den verstorbenen Menschen erinnern können. Zu wissen, dass es einen konkreten Ort gibt, an dem die Person, die einem nahe stand, begraben liegt und den man aufsuchen kann, ist für viele sehr wichtig. Es ist ein Ort, an dem man sich ihr nahe fühlen und mit ihr in Gedanken „sprechen“ kann.

... für Mitarbeitende im Hospiz

Die Mitarbeitenden im Hospiz, die schwerkranke Menschen gepflegt und in dieser Zeit eine enge Beziehung zu ihnen aufgebaut haben, erhalten einen Ort für das Gedenken. „Gedenken bewahren“ ist Teil unserer Identität im Johannes-Hospiz. In unserem Leitbild heißt es: „Wir leben eine Kultur des Gedenkens ... – es gibt eine bleibende Verbundenheit, denn jede und jeder prägt uns.“ In diesem Sinne sind an der Grabstätte auch Gedenkfeiern des Johannes-Hospizes geplant.



Achim Wasserfuhr: Ideengeber und Initiator des Projekts

... für trauernde Menschen

Die „Trost- und Trauerbank“ beim Grab (für die uns die Friedhofsverwaltung die Fläche links neben der Grabstätte zur Verfügung gestellt hat) ist auch ein schöner Ort für Gespräche in der Trauerbegleitung. Sie ist zugleich ein Symbol – auf einer Bank sitzt man ja meist zu Zweit oder zu Dritt – das non-verbal ausdrückt: „Hier ist ein Ort, an dem Du in Deiner Trauer nicht allein bist. Hier ist ein Ort, an dem Du Trauer zulassen und über sie sprechen kannst.“ So ist auf dieser Bank in Zukunft ein regelmäßiges Angebot zu Gesprächen in der Trauerbegleitung geplant.

Inzwischen haben wir das Grabmal restaurieren lassen, das Grab eingefasst und bepflanzt. Darüber hinaus wurden drei Granit-Stelen aufgestellt – davon eine mit einem Grablicht. Hier sollen in Zukunft die Namensschilder der Verstorbenen angebracht werden. Bis heute (Ende November 2022) wurden in diesem Urnengrab drei Menschen beigesetzt.

All diese Anschaffungen und Arbeiten wurden ausschließlich über Spenden finanziert. Auch die Bestattungen mittelloser Menschen werden über Spenden finanziert. Daher würden wir uns über Ihre Unterstützung sehr freuen.

Achim Wasserfuhr, der dieses Projekt ins Leben gerufen und vorangetrieben hat, ist sichtlich zufrieden: „Diese Grabstätte für mittellose Menschen ist mir schon sehr lange eine Herzensangelegenheit. Ich bin allen dankbar, die dieses Projekt unterstützt und mit umgesetzt haben. Wie schön, dass es nun fertiggestellt ist.“ (Ib)

HERBSTTAGE IN DER UKRAINE

REISENOTIZEN VON
DR. ANDREAS STÄHLI



Im Oktober reiste Dr. Andreas Stähli, Leiter der Akademie am Johannes-Hospiz, zusammen mit der ukrainischen Übersetzerin Dr. Halyna Lejzjus, die derzeit in Münster lebt, in die Ukraine nach Iwano-Frankiwsk und nach Kyjiw.

Mit dem Hospiz in Iwano-Frankiwsk verbindet das Johannes-Hospiz seit 2017 eine enge Partnerschaft. Ihre Reise in diesen Kriegstagen hatte gleich zwei Anlässe: das 25-jährige Bestehen des Palliative Care Centers in Iwano-Frankiwsk und die Vorstellung eines besonderen Buchprojektes, das jetzt fertiggestellt und veröffentlicht worden ist – ein Kompendium für Lehrende in der Palliativpflege in ukrainischer Sprache.

Lesen Sie hier die berührend persönlichen Reise-notizen unseres Kollegen Andreas Stähli.

16. Oktober 2022

Abfahrt mit Halyna am frühen Morgen. Welches Land wird mich erwarten? Warum reise ich? Weil ich mich nicht von der Angst besetzen lassen möchte, weil ich sehen möchte, vor Ort, weil ich mich diesem Land und seinem Schicksal verbunden fühle, weil ich jene Länder liebe, die nicht gefestigt sind, jene auf der Suche nach Identität.

Aufbruch im eigenen Aufgebrochen-Sein. Am Flughafen warten viele Reisende aus der Ukraine, darunter eine Mutter mit ihren beiden Kindern, die Deutsch lernen. Der Flug geht nach Suceava in Rumänien inmitten der Bukowina.

Iryna* und ihr Mann holen uns ab. Wir fahren durch reizvolle Dörfer entlang einer weiten Landschaft. Im Abendrot leuchtet von fern die Silhouette der Karpaten. An der Grenze gibt es keine zu langen

* Dr. Iryna Slugotska,
Leiterin des Palliative Care Centers in Iwano-Frankiwsk

HOSPIZ-PARTNERSCHAFT

Wartezeiten. Manche queren sie zu Fuß. Es gibt keine Kontrolle unseres Gepäcks an der Grenze in die Ukraine, nur ein kurzer Blick.

Nach Rumänien reiht sich eine kilometerlange LKW-Schlange. Ich höre von vier Tagen Abfertigungszeit. Die Abendsonne scheint mild in den Wagen, und ich kann es kaum glauben, dass ich unter diesem friedlichen Himmel nun in einem Land bin, das täglich dem Terror Russlands ausgesetzt ist, das täglich Menschen verliert, in das der Krieg die Menschen ins Entsetzen und Grauen führt, in die Vertreibung. An der Grenze zwischen zwei Regionen in der Ukraine befindet sich eine Bürgerwehr – bewaffnete Männer, die über die Zu- und Ausfahrt wachen. Die Schutznetze am Straßenrand haben ukrainische Frauen hergestellt.

Nach mehrstündiger Fahrt erreichen wir Iwano-Frankiwsk. Vieles erscheint mir vertraut. An einem Ausflugssee sind heute viele Menschen, so höre ich. Suche nach Abstand, nach Normalität inmitten des Krieges.

Das Hotel „Nadija“ („Hoffnung“) erwartet mich. Mein Zimmer geht zum kleinen Park mit einer Kapelle und dem Friedhof mit den Gräbern und Gedenktafeln für die gefallenen Soldaten. Ich mag diesen stillen Blick, der erinnert und mahnt und zugleich mich mit alten Bäumen erwachen lässt.

Ich frage nach dem Schutzraum im Hotel. Er wäre im benachbarten Theater, oder man bleibe im Zimmer.



Plakat „Я знаю, чому я тут.“ („Ich weiß, warum ich hier bin“)

17. Oktober 2022

Der Tag beginnt verheißungsvoll mit einer willkommenen Morgenröte. Doch der friedliche Himmel ist trügerisch. Nach dem Frühstück der erste Alarm für die gesamte Ukraine. In meinem Zimmer spricht eine Lautsprecherstimme die Anweisungen aus: Wertsachen mitnehmen, Pass, warme Kleidung, ...: in Ukrainisch und Englisch, das Russische wird abrupt beendet.

Ich bleibe im Zimmer. Ich lese und versuche zu lernen, lerne die Worte für „Schutzraum“ und „Luftalarm“.

Um 11 Uhr beginnt die feierliche Ehrung durch den Metropolitan der unierten Kirche im Rahmen des 25-jährigen Jubiläums des Palliative Care Centers.

Auf dem Weg zur Kathedrale in der Fußgängerzone stehen große Plakate mit den Gefallenen des Krieges aus der Region. Er hat bereits vor acht Jahren begonnen, dieser Krieg, und wir in Europa haben ihn nicht ernst genommen, vielleicht sollte ich besser sagen: Wir wollten ihn nicht wahrhaben.



Plakate von Kriegsoffern in der Fußgängerzone von Iwano-Frankiwsk

Vor der Kathedrale treffen wir Anna Ersteniuk, die Vizerektorin der Medizinischen Universität. Sie sagt, die Stadt habe sich verändert. Es werde viel Russisch gesprochen von den Menschen aus der Ostukraine. Fremde im eigenen Land, so höre ich zwischen den Zeilen.

In der Kathedrale die Ehrung, auch für Herrn Prinz und mich mit einer würdigen Urkunde. Der Metropolitan sagt mir auf Deutsch „Dankeschön“ und ich lächle zurück mit einem „herzlichen Dank“ auf Ukrainisch.

HOSPIZ-PARTNERSCHAFT

Danach im ehemaligen Refektorium weitere Ehrungen mit herrlich vorbereitetem Buffet. Lyudmila* erhält wenig Zeit. Sie hätte viel zu sagen von den Anfängen, den Mühen und den Erfolgen. Mir wird deutlich, auf welchem starken und gewachsenen Beziehungsnetz von Freunden und Förderern aus den verschiedenen gesellschaftlichen Bereichen (Gesundheitswesen, Verwaltung, Theater, etc.) das Hospiz ruht. Inmitten meiner Dankesworte fällt der zweite Alarm des Tages. Kyjiw wurde heute Morgen mit Drohnen bombardiert, auch andere Städte waren betroffen. Hier in Iwano-Frankiwsk ist es ruhig, auch wenn wir nicht wissen, wie sicher diese Ruhe ist. Aber draußen genießen die Menschen die Wärme der Sonne. Unmittelbarkeit, Augenblicke.



Ehrung im ehemaligen Refektorium in Iwano-Frankiwsk

Am Nachmittag dann die Präsentation unseres Buchprojektes, des Kompendiums – ein Methodenbuch für Lehrende in der Palliativpflege in ukrainischer Sprache – in einem Kulturzentrum und einem charmanten Raum mit Patina, in dem eigentlich

* Dr. Lyudmila-Oksana Andriyishyn, Begründerin des Palliative Care Centers in Iwano-Frankiwsk

getanzt wird. Ich verdiene meine ersten Sporen in Ukrainisch, Einleitung und Abschluss, das komplizierte Deutsch des Hauptteils übersetzt Halyna. Ich erhalte ein ermutigendes Kompliment von Irynas Sohn: Meine Aussprache sei dem Ukrainischen näher als dem Deutschen.



Buch-Präsentation

Das Abendessen in der „Spindel“, einem originellen Restaurant mit Antiquitäten (alte Uhren, alte Espressomaschine, ...). Die Besitzerin erzählt die Geschichte des Restaurants. Nur mit Mut waren all die Hürden zu nehmen. Und Lyudmila spricht den Schluss des Gedichtes mit dem Titel „Flügel“ (крила) von Lina Kostenko:

Людина нібито не літає... А крила має. А крила має!

Der Mensch kann angeblich nicht fliegen ... Aber er hat Flügel, er hat Flügel!



Lokal „Die Spindel“

HOSPIZ-PARTNERSCHAFT

18. Oktober 2022

Zweimal Alarm in Kyjiw heute. Ob ich Angst habe, fragt mich Nadja von der Pressearbeit der Medizinischen Universität.

Eine Frau weinte vor dem Bild eines gefallenen Soldaten, berichtet Halyna. Das Schicksal kommt so nahe. Am Abend ein kurzes Verweilen in der Fußgängerzone: unbeschwerte junge Menschen schlendern an den Plakaten der Gefallenen vorbei. Paradox des Lebens.

19. Oktober 2022

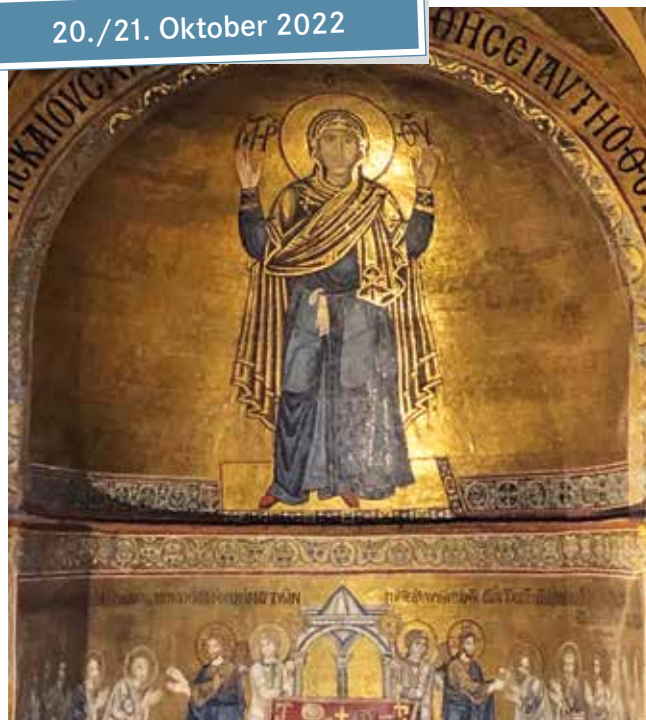
Wir sind mit dem Zug nach Kyjiw gekommen, in diese gefährdete Stadt. Es ist kühler geworden draußen. Am Ausgang des Bahnhofs Kontrolle der Pässe. Wir erhalten ein Armband in den Farben der Ukraine von einem Studenten gegen eine Spende. Vom Taxi aus sehen wir ein vor zwei Tagen zerstörtes Haus unweit des Bahnhofs, zerstörte Fenster eines ganz in Glas gehaltenen Bürobaus: schwarze Wunden inmitten der Stadt.

Um 9:30 Uhr Alarm. Ich lese von den Zeiten, in denen in den Häusern der Strom abgeschaltet wird. Um 12:00 Uhr machen wir uns auf den Weg ins Zentrum: mit einem kleinen Bus und der Metro über die Brücke an das andere Ufer. Viele Menschen sind unterwegs. Ich kann ihre Gesichter nicht lesen. Vielleicht nur dies: Es ist immer dieses „Trotzdem!“ mitten im Leben.



Metro-Station in Kyjiw

20./21. Oktober 2022



Sophienkathedrale

Wir gehen zur Michaelskirche mit den zerstörten russischen Panzern auf dem Vorplatz. Im Hof zum Eingang der Kirche wurde in den vergangenen Monaten der verstorbenen Soldaten gedacht. Wer kann diesen Schmerz all der Trauernden eigentlich tragen? – In der Nähe befindet sich die Sophienkathedrale. Nur wenige Besucher sind da. „Maria orans“, die Betende, leuchtet im sakralen Raum.

Im Hof ein Baum mit Glocken als Windspiel. Erst später lesen wir seine Bedeutung: Es ist den verstorbenen Kinder der russischen Tyrannei gewidmet.



Glocken-Windspiel im Gedenken an die getöteten Kinder des Krieges



Panzerwracks vor der Michaelskirche in Kyjiv

An der Schewtschenko-Universität. Die Zerstörungen auf der Straße von vergangener Woche wurden rasch repariert, doch die mit Holz notdürftig geschützten Fensteröffnungen an den Häusern können nichts verbergen. Über allem liegt die Ungewissheit des nächsten Luftalarms, der die Metro stoppen würde, die Busse und die Lokale schließen lassen auf ungewisse Zeit: eine halbe Stunde, eine, zwei oder drei?

22. Oktober 2022

Zurück in Iwano-Frankiwsk. Der Zug erreicht die Stadt inmitten des Luftalarms, seit 2,5 Stunden schon. Am Nachmittag machen wir mit Iryna einen schönen Ausflug in die Natur durch den herbstlichen Wald, etwa 20 km südöstlich der Stadt. Die Blätter der Bäume sind glühend gefärbt.

Taras, der Sohn Halynas, schreibt auf dem Handy: Die Menschen in dem Hochhaus in Kyjiv, in dem sie eigentlich wohnen, blieben im Fahrstuhl stecken. Der Strom wurde abrupt abgeschaltet. Es dauerte 3-4 Stunden, bis jemand kam. Sie sollten einstweilen lesen, so hieß es.

Taras schickt Fotos von Trockenpulver (Ei mit Schinken u.a.) in deutscher Sprache. Die Soldaten an der Front wissen nicht, wie sie dieses zubereiten sollen. Ich lese die Gebrauchsanweisung vor, Halyna übersetzt. Eine von so vielen Geschichten des Krieges.



Blick über den Dniro

23. Oktober 2022

Frühmorgens Aufbruch nach Suceava (Rumänien). Noch einmal vorbei an Tscherniwzi, der für mich heiligen Stadt der Poesie. Wir passieren bei der Fahrt in den Oblast von Tscherniwzi die großen Lettern „BUKOWINA“. Ich sehe wieder die Weite der Landschaft, die weichen Linien der Karpaten am Horizont, das Gelb des herbstlichen Laubes. Ich lasse mich hineinfallen in diese Melancholie. Wozu sich wehren vor dieser Landschaft?

Im Radio erklingt das Lied „Стефанія“ („Stephania“). Es ist das Lied einer Mutter für ihren Sohn im Krieg, um das er sie bittet, eines aus seiner Kindheit. Es ist eine Hymne an die Stärke der Frauen im Krieg.

Die erste Strophe lautet:

мамо, мамо Стефанія
Розквітає поле, а вона сивіє
Заспівай мені, мамо, колискову
Хочу ще почути твоє рідне слово

Mama Stefania, Mama Stefania
Das Feld blüht, und sie wird grau
Sing mir ein Wiegenlied, Mama
Ich möchte noch mehr von deinem
Mutterwort hören ...

Im Anflug auf Dortmund. Unter mir eine zarte Wolkendecke, welche verhüllt und entbirgt.

Wie drückte Heraklit es aus: Der Krieg darf niemals der „Vater aller Dinge“ sein.

Die Ukraine wird Europa ein neues Gesicht geben: eines von Schmerz und Trauer gezeichnet – und von Hoffnung.

TERMINE

Hier stellen wir Ihnen einige unserer Veranstaltungen im 1. Quartal 2023 vor, zu denen Sie herzlich willkommen sind:

Letzte-Hilfe-Kurs

Donnerstag, 16.03.2023 | 11:00 – 15:00 Uhr
Ort: Haus der Familie, Krummer Timpen 42, Münster

Trauercafé

alle 14 Tage dienstags | 15:00 – 17:00 Uhr
Januar 03. + 17. + 31.01.
Februar 14. + 28.02.
März 14. + 28.03.
Ort: Rudolfstraße 31, Münster (ohne Anmeldung)

Trauergruppe für junge Erwachsene

alle 14 Tage montags | 18:00 – 19:30 Uhr
Januar 09. + 23.01.
Februar 06. + 20.02.
März 06. + 20.03.
Ort: Rudolfstraße 31, Münster (mit Anmeldung)

Jahreszeitliche Trauerwanderung

Samstag, 28.01. | 11:00 – ca. 14:00 Uhr
Treffpunkt: Rudolfstraße 31, Münster
Samstag, 25.03. | 11:00 – ca. 14:00 Uhr
Treffpunkt: Eingang des Botanischen Gartens, Münster

Natur im Fokus: Fotografieren in der Trauer

Sonntag, 22.01. | 11:00 – ca. 13:00 Uhr
Den Treffpunkt geben wir bei der Anmeldung bekannt.

Näheres zu den Veranstaltungen und die Kontaktdaten zur Anmeldung auf www.johannes-hospiz.de.

INNEHALTEN



Zwischen Hoffnung und Erinnerung blüht das Glück.

IMPRESSUM

Das Magazin KAIROS ist das offizielle Mitteilungsorgan des Johannes-Hospiz in Münster. Es kann beim Herausgeber kostenfrei angefordert oder auf der Website des Hospizes heruntergeladen werden.

Der Name KAIROS steht für den glückenden Augenblick.

Herausgeber

Johannes-Hospiz Münster gGmbH
St. Mauritz-Freiheit 44
48145 Münster

Stationäres Hospiz: Hohenzollernring 66
Ambulanter Dienst: Rudolfstraße 31

Telefon: 0251 9337626

E-Mail: mail@johannes-hospiz.de

Redaktion: l.bisping@johannes-hospiz.de

Web: www.johannes-hospiz.de



Redaktion Ludger Prinz (V.i.S.d.P.)
Leo Bisping
Dr. Andreas Stähli

Gestaltung Rebecca Schulze

Druck Druckerei Thiekötter

HERZLICHEN DANK FÜR IHRE SPENDE:

Johannes-Hospiz Münster
SPENDENKONTO: DKM Münster
IBAN: DE30 4006 0265 0002 2226 00
BIC: GENODEM1DKM



Deutscher
Spendenrat e.V.



Deutsches
Zentralinstitut
für soziale
Fragen (DZI)
Ihre Spende
kommt an!